

Wöchentlich erscheinen drei Nummern. Pränumerationspreis 22½ Sgr. (½ Ebr.) vierteljährlich, 3 Ebr. für das ganze Jahr, ohne Erhöhung, in allen Theilen der Preussischen Monarchie.

# Magazin

für die

Man pränumerirt auf dieses Beiblatt der Allg. Pr. Staats-Zeitung in Berlin in der Expedition (Mohren-Strasse No. 34); in der Provinz so wie im Auslande bei den Wohlh. Post-Aemtern.

## Literatur des Auslandes.

N<sup>o</sup> 90.

Berlin, Mittwoch den 27. Juli

1836.

### Frankreich.

Ein Wort zur Vertheidigung der Französischen Literatur unserer Zeit.

Von Sainte-Beuve.

Seit geraumer Zeit wetteifern ausländische Literaten und Kritiker in heftigen Diatriben gegen unsere heutige Literatur, unsere Dramen, Romane u. s. w. England vor Allen, England, das jetzt so baar und arm an dichterischen Namen und Ehren ist, vergilt uns die enthusiastische Bewunderung, die wir seinen letzten großen Geistern gezollt haben, mit mißgünstiger Strenge gegen alles Französische; und doch, seitdem Schiller und Goethe, Byron und Scott von binnen gegangen, wo anders als in Frankreich wäre noch eine reiche Generation von Dichtern, eine fruchtbare Mannigfaltigkeit poetischer Kräfte zu finden? Da wir es hier auf keine systematisch-patriotische Apologie abgesehen haben, so lassen wir uns auf das Kapitel von der Dramatik nicht erst ein; die Mehrzahl der neueren Schauspiele ist so sehr für's Auge gemacht, daß auch der flüchtig vorüberziehende fremde Gast auf den ersten Blick mit seinem Urtheil zu Stande kommen mag. Ein Artikel in der Quarterly-Review aber erhebt gegen unsere gesammte gegenwärtige Literatur eine so unerhörte Kriminalklage, daß ein Mann von bescheidener Einsicht und feinem Sinn, dergleichen bisher bei uns zu Lande immer zu finden gewesen, unmöglich verschweigen kann, wie sehr ihn dergleichen aus der Fremde herübergebrachte Schmähs-Artikel verdrießen, in denen alle Unterscheidungen über den Haufen geworfen, alle Verhältnisse und Beziehungen, wonach sich das Talent und die Production bestimmt, unter einem Strom von Schmähsungen unkenntlich gemacht werden.<sup>\*)</sup>

Die Kompetenz eines Fremden zur Beurteilung einer durchaus gleichzeitigen Literatur läßt sich überhaupt bestreiten, und zumal wenn von Französischer Literatur die Rede ist. Wenn solche fremde Gäste nicht durch häufiges Reisen, durch einen längeren Aufenthalt im Lande und durch zahlreiche Erfahrungen aus dem Leben gleichsam bei uns eingebürgert sind, so kann Alles, was sie sagen, nur zur Hälfte Wahrheit seyn und nur für den Augenblick gelten. Im 18ten Jahrhundert würden wir freilich das Urtheil von Voltaire, Horace Walpole, Paine und Grimm respektirt haben: diese Männer waren mit Frankreich wohl vertraut, hatten in der ausgezeichnetsten Gesellschaft gelebt und sich nicht, wie vermuthlich der Beurtheiler in der Quarterly-Review, damit begnügt, sechs Monate in der Touraine zugebracht zu haben. Noch in unseren Tagen würden wir mit Freuden solche Richter anerkennen, wie Mackintosh war, Männer von einsichtsvollem, scharfsichtigem, treffendem Geiste, die gleichwohl die unerläßliche Einführung und Anleitung durch einen befreundeten Eleterone nicht verschmähten. Inzwischen sehen wir auch ausgezeichnet begabte Fremde bei längerem Verweilen in unserer Mitte einer richtigeren Erkenntniß unzugänglich bleiben. Der berühmte Kritiker A. W. v. Schlegel hat Jahre lang in Paris gelebt, ist nach wie vor ungerecht gegen uns gewesen und hat eigentlich nie recht Bescheid über uns gewußt. Soll ich meine Meinung unumwunden ansprechen? Die Vorgänge der Gegenwart, die sich vom gestrigen zum heutigen Tage zutragen, erfordern, wenn man sie recht begreifen will, eine so lebendige, unermüdete, bis ins Einzelne dringende Beobachtung und kombinirende Auffassung, daß der geschickteste und gelehrteste Ausländer aus seiner entfernten Stellung nur ein annäherndes, mangelhaftes, beschränktes, ja ein ungeschlachtetes Urtheil, wie man zur Zeit Ludwig's XIV. zu sagen pflegte, kurz ein eben so ungeschicktes fällen würde, wie Einer, der aus dem entlegenen Winkel der Provinz heraus sein Wort über die Literatur der Hauptstadt dareingeben will. Den Uebelstand überwinden die größten Geister nicht. Der klar blickende, für Alles empfängliche Goethe äußert sich über die junge Literatur unserer Zeit überaus geistreich, aber etwas schief; seinen Urtheilen fehlt der rechte Maßstab, und in den Aussprüchen, die er vor einigen Jahren, zur Zeit des Globe, über unsere Schriftsteller ergeben läßt, ist er selbst gar schön wiederzuerkennen, wir aber nicht. Sein ästhetisches Urtheil über unsere literarischen Erzeugnisse war etwas schwankend und orakelmäßig; zum Glück hing unser Schicksal von diesen Drakeln nicht ab. Die, der große Kritiker, hat vor einiger Zeit unsere Literatur auf-

bestigste angegriffen; da er sich aber bloß an die Entartungen und Uebertreibungen in diesem Gebiete hält, so ist auch sein Bannstrahl matt. Wie gesagt, um die Erscheinungen einer gleichzeitigen Literatur, zumal der Französischen, recht zu beurtheilen, muß man an Ort und Stelle seyn, keine Schattirung übersehen, die höheren und niederen Abstufungen unterscheiden, das Original nicht mit seinen Nachahmungen, das zart und richtig Entworfenste nicht mit deklamatorischer Verzerrung verwechseln und genau merken, wo die wahre Begeisterung und Inspiration aufhört und die studirte Rolle ihren Anfang nimmt; und zwar finden diese Gegensätze nicht bloß zwischen zwei oder mehreren Schriftstellern statt, sondern sie begegnen sich in einem und demselben Geiste und wollen da herausgefunden seyn. Aus der Ferne ist das nicht möglich.<sup>\*)</sup>

Für England, das bestreiten wir nicht, mag der Aufsatz in der Quarterly-Review recht gut und zweckmäßig seyn. Wer weiß? am Ende ist's ein Stück Moral-Polizei, ein Mandat zur Abspernung gegen die Seuche in der Nachbarschaft. Frankreich, so heißt es, ist krank und giftig durch und durch; hüte sich jede gesunde und vernünftige Person vor dem Französischlesen. Sehr wohl, Gentlemen! aber thut uns den Gefallen und laßt, wenn ihr zu uns kommt, eure Polizei zu Hause. Ihr habt's ja mit Byron, Shelley, Godwin, mit euren ächtesten Dichtern und herrlichsten Genien nicht anders gemacht; aus ängstlicher Prüderie laßt ihr ihre Namen auf eurem index expurgatorius prägen, und ein Franzose sollte sich die Prozedur nicht gefallen lassen? Das wäre gar zu anmaßend. Den Referenten in der Quarterly-Review, der so gewaltig böse auf uns ist, halte ich mit Wahrscheinlichkeit oder vielmehr mit Gewißheit für einen Mann von viel Gelehrsamkeit, nicht ohne Verstand, für einen tüchtigen Scholar, der sein Griechisch, seine Geschichte und seine drei neueren Sprachen von der Schule her an den Fingern hat. Wir Franzosen könnten freilich sagen, sein Aufsatz sey — nun, wie soll ich's in der Geschwindigkeit ausdrücken? — ohne Intelligenz, er sey durch und durch konfus; darum wollen wir aber auch bescheiden seyn und uns vorsichtig bedenken, ehe wir über eine Literatur, in deren Werthstätten wir nicht bekannt sind, ein absprechendes Urtheil fällen, gesetzt auch, es lägen uns alle Akten zur Hand und wir hätten uns fleißig darin umgesehen.

Von Anfang an macht unser Autor die heutigen Romanschreiber zu Geisteskindern derjenigen, die im vorigen Jahrhundert geschrieben haben. Daran ist kein wahres Wort. Balzac leitet seine Abkunft gar nicht von J. J. Rousseau her; der jüngere Crébillon hat sein Jahrhundert nicht beherrscht, wie jener Autor meint, sondern er ist ein beliebter, keinesweges aber ein berühmter Schriftsteller des zweiten und dritten Ranges gewesen. Wenn unser Freund Engländer sich mit seiner Art, die Dinge zu betrachten, ins vorige Jahrhundert zurückverzett denken wollte, er würde es wohl mit den damaligen Romanen nicht besser als mit den heutigen gemacht und Alles unter einander geworfen haben, wo er heute einen sorgfältigen Unterschied macht. Würde nicht der gefeierte Gil-Blas zu seiner Zeit den Herren Puritanern drüben und den bischöflichen Theologen ein Vergerniß gegeben haben, wenn sie ihn nur hier und dort aufgeschlagen hätten? Gott weiß, mit welchem Abscheu man damals in ehrbaren Englischen Familien von Voltaire sprach, von demselben Voltaire, den unser Autor heute im Vergleich mit Jean Jacques als ein Genie im Vergleich mit einem Verächten darstellt. Seine ganze Schilderung des 18ten Jahrhunderts ist unrichtig, überladen und aus politischem Eifer recht schwarz ausgemalt, damit unsere gegenwärtige Verdammniß, die sich ja von damals herschreibt, recht deutlich werden mag.

Spaßhaft ist's, daß der gute Mann seinen Prozeß gegen uns mit einer überaus ernsten und tief gehenden Untersuchung über Paul de Kock eröffnet, und ich wollte, er könnte das feine und verschlagene Lächeln erblicken, womit die geistreichen Männer, die er verunglimpft, seinem ergötlichen Ungesicht zusehen. Einstweilen lassen wir ihn in seinem Irrthum. Wenn man so manchmal ins Gespräch mit belehrten Fremden geräth, die erst ganz neuerlich in Paris abgesetzt und ganz heißungrig nach der Bekanntschaft mit unseren berühmten Namen sind, so erkundigen die Leutchen sich zuerst nach Lamartine, nach Berenger — nun,

<sup>\*)</sup> Wir haben in Nr. 65—67 des Magazins von d. J. zwar die wesentlichen Momente dieses Artikels der Quarterly-Review mitgetheilt, doch bielten wir es dabei für angemessen, manche augenscheinliche Uebertreibung und einige Anarisse, die bloß den Charakter von Schmähsungen trugen, wegzulassen. Die in Paris erscheinende Revue-Britannique hat bei ihrer Uebersetzung dieses Artikels eine solche Zurückhaltung zu beobachten nicht für nöthig befunden, und deshalb sind die Bemerkungen des Herrn Ste. Beuve auch zum Theil gegen diese Zeitschrift gerichtet.

<sup>\*)</sup> Der Standpunkt in der Ferne gewährt aber auch seinerseits wieder einen Vortheil, den das unmittelbare Befangenseyn in subjektiven Verhältnissen nothwendig entbehrt. Wenn Goethe die neuere Französische Literatur eine „Literatur der Verzweiflung“ nannte, so hat er allerdings damit den Total-Eindruck, den diese Literatur auf das Ausland macht, sehr treffend bezeichnet. Keinesweges war aber damit jede Anerkennung ausgeschlossen, oder gesagt, daß in dieser Erscheinung nicht auch, wie einst in der sogenannten Sturm- und Drang-Periode der Deutschen Literatur, der Entwicklungskern einer besseren Zukunft liegen könne.